

Vorwort

Seit einigen Jahren wächst das Interesse an der Behandlung der narzisstischen Störungen wieder, nachdem es bereits in den 1970er Jahren eine intensivere Auseinandersetzung um das Konzept des Narzissmus gegeben hatte. In den Jahren 1977 bis 1979 gab es die innerhalb der Psychoanalyse geführte Theoriedebatte zwischen Kernberg und Kohut. Es wurde ganz allgemein, in Anlehnung an das berühmte Buch von Christopher Lasch, vom »Zeitalter des Narzissmus« gesprochen.

Später wurde es dann wieder ruhiger um den Narzissmus: Andere Störungsbilder wie die Posttraumatische Belastungsstörung, die dissoziativen Störungen oder die Borderline-Persönlichkeitsstörung rückten in den Vordergrund des Interesses.

Möglicherweise haben die metatheoretischen Schwierigkeiten des Begriffs Narzissmus, der vom normalen, notwendigen Narzissmus bis hin zum pathologischen Narzissmus reicht, aber auch der inflationäre Gebrauch des Begriffs dazu beigetragen, dass sich eine gewisse Skepsis breitmachte.

Seit einigen Jahren ist nun ein Wiedererwachen des Interesses an den narzisstischen Störungen zu verzeichnen. Die Gründe dafür könnten einerseits in den besonderen behandlungstechnischen Schwierigkeiten dieser Patientengruppe liegen, die nicht selten eine Therapie zwar dringend benötigt, gleichzeitig aber durch die Behandlungsnotwendigkeit so gekränkt ist, dass sie dagegen ankämpft.

Hinzu kommt das gewachsene soziokulturelle Interesse an Erscheinungsformen in unserer Gesellschaft, die auch mit Narzissmus in Verbindung gebracht werden: Körper-, Jugend- und Schönheitskult, medialer Voyeurismus, zunehmende Manipulationen am eigenen Körper, wie ästhetische Operationen oder Piercings. Dazu beitragen dürfte auch der Verlust von Solidarität und die Zunahme von Vereinzelung in der Gegenwart sowie die ökonomische Entwicklung bis hin zur Bankenkrise der letzten zwei Jahre, die auch mit Egoismus und Gier in Verbindung gebracht werden. Eine neuere Publikation (Twenge und Campbell 2010) trägt deshalb den Titel »The Narcissism Epidemic: Living in the Age of Entitlement« (Die narzisstische Epidemie: Leben im Zeitalter der Ansprüchlichkeit).

In den letzten Jahren wurden spezifische diagnostische Instrumente entwickelt und (wenn auch noch wenige) empirische Studien zu dieser Störungsgruppe durchgeführt. Innerhalb der verbreiteten kognitiven Verhaltenstherapie kam es zu einer Weiterentwicklung: der Schematherapie. Diese gewichtet psycho-

dynamische Aspekte (Beziehungsgestaltung, Lebensgeschichte etc.) stärker, unter anderem auch, um der Behandlung der narzisstischen Störungen aus kognitiv-behavioraler Perspektive besser entsprechen zu können.

Umso mehr erstaunt es, dass in der DSM-5 Arbeitsgruppe zu Persönlichkeit und Persönlichkeitsstörung vorübergehend diskutiert wurde, ausgerechnet die wichtige narzisstische Persönlichkeitsstörung zukünftig aus dem Klassifikationssystem der Amerikanischen Psychiatrischen Vereinigung (APA) zu streichen.

Die Ursachen dieser Debatte lagen unter anderem in der geringen Validität und Reliabilität der Diagnose (nach DSM-IV), wo z. B. eher sensitivere und auf Zurückweisung stark reagierende Formen narzisstischer Störungen nicht gut diagnostiziert werden können.

Es ist nicht möglich, hier alle Themen, um den Narzissmus auch nur annähernd erschöpfend aufzugreifen. Es sollen daher einige aktuelle Brennpunkte der Narzissmus-Diskussion wissenschaftlich und klinisch näher beleuchtet werden: der Körper, die Adoleszenz, die Möglichkeiten der stationären Behandlung, die Schematherapie, die Evidenzbasierung in diesem Bereich und die Beziehung zur Macht.

Mit dem ersten Band unserer Münsterlinger Reihe *Psychotherapie in Psychiatrie und Psychosomatik* widmen wir uns der Patientengruppe mit narzisstischen Störungen. Renommierete Experten, Forscher und Kliniker stellen praxisorientiert verschiedene klinisch relevante Aspekte der narzisstischen Störungen dar und geben einen Einblick in die psychotherapeutische Behandlung.

Gerhard Dammann
Bernhard Grimmer
Isa Sammet

Münsterlingen, im Juli 2012